

auf eine Kirche in Oberehring reichen jedoch erheblich weiter zurück. Schon zwischen 863 und 885 wechselte nach den Überlieferungen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram eine Kirche in Ehring ihren Besitzer. Ob es sich dabei um einen Vorgängerbau bereits am heutigen Standort gehandelt hat, ist nicht sicher zu sagen, aber eine Ortstradition erscheint nicht unwahrscheinlich. Etwas Licht in die zeitliche Lücke zwischen dem 9. und 17. Jahrhundert können nun auch

die neu gefundenen Gläser bringen. Ihr Datierungsansatz entspricht dem Alter der Holzplastiken der Haupt- und Seitenaltäre, die sich in die Zeit um 1400 und 1500 einordnen lassen. Plastiken und Becher scheinen demnach auf das Inventar einer oder zweier Ausstattungsphasen vom Anfang und/oder vom Ende des 15. Jahrhunderts hinzuweisen. Beim Neubau des 17. Jahrhunderts wurden dann beide, mit jüngeren Stücken kombiniert, wiederverwendet.

F. Schopper

Zwei Glockengußanlagen vom Bamberger Domberg

Stadt Bamberg, Oberfranken

Auch im Jahr 1989 ermöglichte der finanzielle Rahmen des Projekts »Babenburg« der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine ganzjährige Grabungsmaßnahme am Bamberger Domberg. Sie lieferte eine Fülle archäologischer Siedlungszeugnisse vom frühen Mittelalter bis hin zur frühen Neuzeit. Unter diesen sind neben einem spätmittelalterlichen Badehaus zwei Glockengußanlagen von besonderem Interesse.

Im Spätherbst ergänzten wir unsere Untersuchungen im Innenhof durch zwei nebeneinanderliegende Schnitte unmittelbar vor dem Südflügel der Alten Hofhaltung. Hier mußte sich entscheiden, ob der 1987 im Gebäudeinnern angetroffene, eingetiefe massive Holzbau (Das archäologische Jahr in Bayern 1988, 138f.) in den Hof hineinreichte. Statt dessen stießen wir auf zwei länglich rechteckige Gruben, deren lehmig-humoses Verfüllmaterial neben Holzkohle und Bronzeklümchen auch zahllose Fragmente hitzeverfärbten und verzierten Lehms mit geglätteten beziehungsweise gekehlten Innenseiten oder von brockenhafter Form enthielt. Da es sich zweifelsfrei um die Gußformteile von Glocken und Wandungsstücke von Öfen handelte, konnten beide Gruben schon bald als Dämmgruben von Glockengußanlagen angesprochen werden.

Dämmgrube 1 erreichte bei 1,80 m Breite und etwa 4 m Länge eine Tiefe von 2 m. Ebenso wie bei Dämmgrube 2 griffen die Grubenwän-

de fast senkrecht in den gewachsenen Boden hinein. Die Längsachse der Grube verlief in Nord-Süd-Richtung. In 1,50 m Tiefe steckte im Verfüllmaterial noch der abgebrochene Stumpf des Glockenformkerns beziehungsweise die fast komplett erhaltene Glockenformmündung mit bis zu 50 cm langen Wandfragmenten, die in Verbindung mit einem Formkern von 60 bis 70 cm Durchmesser auf eine geringfügig größere Glocke schließen ließen. Dieser Fund wurde wegen seiner Seltenheit in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum sachgerecht geborgen und soll nach seiner Restaurierung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

In überraschend gutem Erhaltungszustand kam 30 cm unter dem Formkern der zugehörige Brennofen zutage. Es handelt sich um einen Steinsockel mit kreuzförmigen Feuerkanälen (Abb. 140). Auf den nur grob gearbeiteten Sandsteinen des Steinsockels lag sogar noch Lehmverputz mit Fingerverstrich. Die Feuerkanäle mit ihren gekrümmten Enden waren ganz aus Lehm geformt und muldenartig etwa 20 cm in die Grubensohle eingetieft. Insgesamt maß der kreuzförmige Brennofen etwa 1,10 × 1,50 m. Der nördliche Feuerkanal setzte sich leicht erweitert nach Norden fort und diente wohl als Heizkanal, was auch die Anhäufung von Holzkohle an dieser Seite erklärt.

Beim Abtragen des Kontrollstegs kam der Boden des zugehörigen Bronzeschmelzofens in



140 Bamberg, Domberg. Brennofen 1 mit Steinsockel und kreuzförmigen Feuerkanälen. Am linken Bildrand Holzkohleansammlung im Bereich des Hauptfeuerkanals.

Resten zum Vorschein. Er befand sich etwa 1,50 m südöstlich des Brennofens, 1,20 m über diesem und bestand aus stark angeschwärzten Backsteinen mit Sandsteinummauerung. Diese Anordnung entspricht interessanterweise exakt derjenigen, die Theophilus im 12. Jahrhundert beschrieb.

Die Glockengußanlage 2 schloß direkt östlich an, wobei die Dämmgrube im oberen Bereich jene der Glockengußanlage 1 sogar durchschnitt, also jünger sein mußte. Die Dämmgrube wies mit $2,50 \times 7,50$ m einen stark langgezogenen Grundriß auf. Sie war West-Ost ausgerichtet und gegenüber Dämmgrube 1 um weitere 20 cm eingetieft. Auch hier lag auf der Mittellachse der Grubensohle ein vorzüglich erhaltener Brennofen, jedoch von grundsätzlich anderer Gestalt. Brennofen 2 bestand lediglich aus einem 2,70 m langen, 0,50 m breiten und 0,20 m tiefen Feuerkanal. Dieser folgte der Grubenorientierung und war im Mittelbereich von grob quaderhaft behauenen Sandsteinen eingefasst. An diesen klebten noch Fragmente der dünnen Lehmverklei-

dung. Der mit Lehm verkleidete Feuerkanal endete nach Osten steilwandig, nach Westen hin verlief er jedoch sanft schrägwandig. Vermutlich erfolgte die Beheizung von dort, wo für auch die nach Osten verschobene Position des Brennofens spricht.

Ein runder Brandschatten, der über die Wandungssteine und das angrenzende Arbeitsniveau hinwegzog, läßt darauf schließen, daß dieser Ofen ursprünglich oben offen blieb und die Glockenform dem Steinsockel unmittelbar aufsaß.

Glockengußanlage 2 stellt uns vor keine allzugroßen Datierungsprobleme: Den Terminus ante quem bildet ein die Dämmgrube durchschneidender Abwasserkanal aus der Zeit des Gebäudeumbaus um 1600; als Terminus post quem dient die in der nördlichen Ofenwand vermauerte Spolie eines Renaissancefensters aus dem späten 16. Jahrhundert – vermutlich ein schadhaftes Bauteil. Zieht man noch die wenigen Scherben frühneuzeitlicher Keramik hinzu, so könnte diese Anlage durchaus mit einem für das Jahr 1594 bezeugten Glocken-

guß zusammenhängen. Problematischer verhält es sich mit dem typologisch und stratigraphisch älteren Brennofen 1. Beide Dämmgruben stören Bestattungen des karolingisch-ottonischen Friedhofs, wodurch Brennofen 1 sicherlich frühestens der Zeit des Pfalzbaus am Anfang des 11. Jahrhunderts zuzurechnen ist. Die mit dem Ofen vergesellschaftete Keramik gehört zwar ausschließlich in das Hochmittelalter, doch mag es sich lediglich um verlagertes Material handeln. Ein Formvergleich mit der noch im Dom hängenden, um 1200 gegossenen Arme-Seelen-Glocke ergab einen knapp unterschiedlichen Durchmesser. Eine gleichzeitig gegossene, allerdings geringfügig kleinere Glocke aus dem Bamberger Dom hängt heute in Zapfendorf, Lkr. Bamberg. Ein Formvergleich muß noch letzte Gewißheit darüber erbringen, ob zur Glockengußanlage 1 tatsächlich eine (frühe) Glocke existiert.

Noch ausstehende ^{14}C -Datierungen sollten ein übriges dazu beitragen, den Zeitpunkt des Glockengusses zwischen 1200 und 1600 exakter eingrenzen zu können.

Nachdem der Bronzegußexperte H. Drescher die beiden hervorragend erhaltenen Glockengußanlagen als »einzigartige Zeugnisse der mittelalterlichen Metalltechnik und der Technikgeschichte ganz allgemein« einstuft, wurden beide Brennöfen bei Einfall des Bodenfrosts winterfest verpackt und versiegelt. Auf diese Weise besteht nun in Bamberg die einmalige Möglichkeit, zwei unterschiedliche Brennöfen erstmals in situ zu erhalten und zusammen mit der restaurierten Glockenform der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist geplant, 1990 weitere Grabungen auf dem Domberg durchzuführen, wobei gezielt an einigen ausgewählten Plätzen wesentliche Probleme geklärt werden sollen. J. Zeune

Stadtarchäologie in München: Der Marienhof

Landeshauptstadt München, Oberbayern

Die Ausgrabungen auf dem Marienhof führte die Stadt München unter der Leitung des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege durch. Ziel war es, vor der geplanten Neugestaltung Aufschlüsse über die Baugeschichte dieses Areals, des sogenannten Wilprechtviertels, im Herzen der Münchner Altstadt zu erhalten. In diesem Zusammenhang erhofften wir uns auch Hinweise auf die gotische Gruftkirche und die Stadtmauer Heinrichs des Löwen aus der Gründungszeit um 1158. Die Kirche stand auf dem Boden der späteren königlichen Polizeidirektion und überdeckte ihrerseits wahrscheinlich die erste Synagoge von München. Johann Paul Stimmelmayr, ein Münchener Kleriker, beschreibt sie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert folgendermaßen: »Die obere Gruftkirche, welche von den Benedictinern des Heiligen Bergs Andechs versehen wurde – untenher die untere Gruft nebst einem Gnadenbild der Mutter Gottes, den gestorbenen Erlöser auf dem Schoß liegend habend. Sie war schwärzlich und dunkel. Diese Gruft soll ein Heiden- oder Judentempel gewesen seyn und man soll allda noch ein fort-

brennendes Licht gefunden haben, das als dann gleich ausgelöschen ist.«

Die Sichtung der aufgedeckten Funde und Befunde wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Trotzdem seien jetzt, kurz nach Beendigung der Grabung, wenigstens einige keramische Komplexe vorgestellt.

Im Bereich der Grabung kamen Siedlungsabfälle an fünf verschiedenen Stellen zutage. Es handelt sich um die Gruben 1 und 2 sowie die Brunnen 1, 2 und 3. Die größeren Funde barg das Grabungsteam des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege. Der gesamte Aushub wurde beziehungsweise wird im Institut für Paläontologie und historische Geologie der Universität München über einem Sieb gewaschen, wobei noch zahlreiche Klein- und Kleinstfunde auftauchen. An dieser Stelle sei dem Grabungsleiter, Herrn W. Charlier, für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt.

Grube 1 lieferte eine große Menge von Geschirrkeramik, die ehemals in Haushalten Verwendung fand. Neben Kochtöpfen samt Dekkeln kommen auch Fragmente von Dreibein- und Nachttöpfen vor, ebenso Krüge und Kan-